

Erinnerung an den Lorenzkircher Pfarrer und Leipziger Missionsdirektor Dr. Carl Paul

Lorenzkirchmarkt 20.8.2011

Dr. Jobst Reller, Hermannsburg

Zunächst ein herzlicher Dank, dass Sie mich - einen gegenwärtigen Hermannsburger Lehrer am dortigen Missionsseminar aus dem niederen Sachsen zwischen Hamburg und Hannover - zu diesem Vortrag in's richtige Sachsen eingeladen haben! Ich habe durch die Beschäftigung mit Carl Paul viel gelernt. Zunächst vermutete ich, dass es keinerlei Beziehungen gäbe, zwischen Carl Paul und Hermannsburg, und entdeckte, dass es sogar recht entscheidende Begegnungen mit Hermannsburg gab, die etwas mit dem besonderen Charakter des Hermannsburger Missionsfestes und dann auch mit der Gründung des lutherischen Weltkongresses und damit letztlich des lutherischen Weltbundes zu tun haben.

Und dann darf am Ende ein Dank an die „Feuerseele“ des Lorenzmarktes und seines kirchlichen Teils nicht fehlen, an Herrn Conrad Weidner. Dank auch an Ihn!

Eine Erinnerung an Dr. Carl Paul an diesem Ort und zu diesem Anlass scheint dasselbe zu sein wie Eulen nach Athen zu tragen. Viele diesbezügliche Aufsätze finden sich im Internet auf der Homepage der Nachkommen des Indienmissionars Gäbler und seiner Frau, einer Tochter von Paul. Da scheint alles gesagt, durch die Missionsdirektoren Michael Hanfstängl und Hans Peter Große, durch Martin Weishaupt, durch August Cordes, durch den Neutestamentler Albrecht Oepke, durch Thomas Markert. Einem großen Lorenzkircher ist ein gebührendes digitales Denkmal bereits gesetzt. Auf diese Arbeiten stütze ich mich. Neues ist also nicht zu erwarten, vielleicht überrascht allerdings manchmal ein Hermannsburger Blickwinkel.

Was will ich tun:

- I. Eine Einleitung geben,
- II. an ihn erinnern in Form eines Lebensabrisses,
- III. Carl Paul's Größe, aber auch Grenze zu beschreiben suchen,
- IV. Carl Paul und die Mission unter Muslimen bedenken und
- V. einen kurzen Schluss formulieren.

I. Eine Einleitung geben

Ich verstehe diesen Vortrag als Erinnerung, als Wiederholung dessen, was mit Carl Paul verbunden ist, der hier am 4. Februar 1857 geboren wurde, der hier von 1887-1911 24 Jahre lang Pfarrer war in der dritten Generation und der auf diesem Friedhof, wo er selbst einmal eine Zypressenallee angelegt haben soll, ja auch 1927 seinen Gedenkort gefunden hat.

Die Lorenzkircher Pastorendynastie Paul ist interessant, weil es in Hermannsburg etwas Ähnliches gab: 3 Angehörige der Familie Harms dienten dort von 1817 - 1878 als Pfarrer: Vater Christian, der Sohn und Missionsgründer Ludwig und dann schließlich sein Bruder Theodor. Und hier in Lorenzkirch hat es etwas Ähnliches gegeben, ein gewissermaßen in der Familie vererbtes Pfarrhaus, vererbte Leitung einer Gemeinde, eine Art lutherisches Kalifat. Das spricht dafür, dass doch auch Vertrauen geherrscht haben muss - zwischen Gemeinde und Pfarrfamilie, ohne dass ich zu sehr in's Schwärmen geraten will. Denn eine Kirche könnte auch zur Privatkirche eines Pfarrers und nicht mehr einer Gemeinde werden. Dann liefe es falsch – meiner Meinung nach.

II. Eine Erinnerung an Carl Paul in Form eines Lebensabrisses

Carl Paul wurde am 4.2.1857 als Pastorensohn in Lorenzkirch geboren, war während seiner Gymnasialzeit ab 1870 Thomaner in Leipzig - die Liebe zur Kirchenmusik soll ihm sein Leben übergeblieben sein. Nach dem Studium der ev. Theologie in Tübingen und Leipzig wurde er von 1882-1884 Inspektor im Predigerkolleg St. Pauli in Leipzig, schließlich 1884-7 Pfarrer in Rothschönberg und dann wieder an seinem Geburtsort.

In Rothschönberg heiratete er die Pfarrerstochter Elisabeth Fritzsche. Beiden Eheleuten wurden 4 Töchter und zwei Söhne geboren. Ein Sohn fiel noch am Ende des ersten Weltkriegs.

Aus einem Missionskreis für den Kirchenbezirk Meißen entstand die Sächsische Missionskonferenz.

Carl Paul veröffentlichte unzählige Artikel zu Missionsthemen, auch etliche Bücher. Ich nenne:

"Zur Mission in den deutschen Kolonien" mit den Teilbänden

"Togo" 1898, "Kamerun" (1898), "Deutsch-Südwestafrika" (1904), "Südseeinseln (1908) und

"Die Leipziger Mission daheim und draußen" (1913) und

"Das Verhältnis unserer deutsch-ostafrikanischen Mission zur Kolonisation" (1914)

"Christentum und Islam im Wettbewerb um die afrikanischen Negervölker" (1914)

"Die Welt des Islam als Missionsproblem" (1923).

1911 wurde Paul als erster Sachse zum Direktor der Leipziger Mission, und wenig später 1912 zum ordentlichen Honorarprofessor für Missionswissenschaft an der theologischen Fakultät der Universität Leipzig berufen. Zur gleichen Zeit berief die Fakultät als zweite in Deutschland erstmalig einen Religionsgeschichtler, den späteren Erzbischof Schwedens, Nathan Söderblom, der ebenfalls ab 1912 in Leipzig lehrte. Dass es in einer schwierigen Lage im Missionsgebiet in Indien zu Einigungen mit der dänischen und der schwedischen Mission gekommen war, ist Pauls Verdienst, Auswirkung seiner Gabe, verschiedene Interessen zu versöhnen. Nathan Söderblom schrieb am 20.10.1927 nach dem Tode Pauls an das Missionswerk in Leipzig: "Ihrem Werke hat der Heimgegangene große Dienste geleistet, und auch wir hier in Schweden werden nicht vergessen, was er als ihr Repräsentant und wir in ernster, schwerer Zeit gemeinsam durchlebt haben."

Die Gemeinde blieb Paul auch als Missionsdirektor ein Anliegen. Er begründete das Konfirmandenblatt der Leipziger Mission, auf seine Anregung hin wurden die Gebäude hinter dem Missionshaus im Garten errichtet, der Betsaal mit dem besonderen Kruzifix, unter dem ein Krieger der Dschagga vom Kilimandascharo und eine indische Mutter mit Kind aus Tamilnadu stehen, der Speisesaal mit den Wirtschaftsräumen, das Hospiz für Missionare und das Museum. Nimmt man das Kruzifix in Lorenzkirch vom selben Künstler hinzu, wo Frau und Mann zwei Lorenzkircher Gewerke repräsentieren – z. B. die Elbefischerei -, dann lässt sich ein zentrales Element von Pauls Kirchen- und Missionsverständnis leicht erschließen: Menschen vor Ort treten mitten aus ihren Alltagsgewerken dankbar und bittend am Altar Christi als Gemeinde zusammen, wo sie im Abendmahl Christi Erlösungstat am Kreuz für sich erfahren.

August Cordes schreibt zum Missionshaus - und das fand ich einfach herrlich: U. a. habe die feine schlichte Art Pauls die aristokratisch erkältend und zurückhaltend wirkende Atmosphäre im Leipziger Missionshaus erwärmt!

III. Carl Paul's Größe, aber auch Grenze

Zunächst möchte ich sagen, was mir erinnerenswert scheint, was nicht vergessen werden sollte:

1. Carl Paul ist einer derjenigen, die das Leben als Pfarrer in einer Gemeinde mit einer übergemeindlichen Arbeit verbinden konnten. Es ist bewundernswert, wie er sich durch eigenes Studium von Missionsblättern in die Wirklichkeit der äußeren Mission hineingearbeitet hat neben, aber auch in aller Gemeindegarbeit - die ja durch die Mission sicher dann auch geprägt wurde: die weite Welt kam nach Lorenzkirch -, wie er publiziert hat über dieses Thema. Wie er es nebenher geschafft hat, durch Blumen- und Obstgärten um das Pfarrhaus noch ein kleines Paradies zu schaffen, ist mir aus heutiger Sicht unerklärlich. Und auch seine geistliche Existenz - sein Beichtvater und Seelsorger beerdigte ihn damals, hat mich beeindruckt. Wie hat sich die Welt offenbar seitdem gewandelt. Es muss weniger schnell schnelllebig gewesen sein vor 100 Jahren, als Carl Paul Lorenzkirch verließ, um in Leipzig Missionsdirektor zu werden.

2. An Carl Paul wird mir deutlich, wie falsch die auch von Helmut Schmidt, unserm Altbundeskanzler, neuerlich wieder vertretene These ist, dass Mission bedeutet hat, fremden Völkern einen fremden Glauben, eine fremde Kultur überzustülpen und ihnen ihre Freiheit zu nehmen. Solche Perversionen von christlicher Missionen hat es gegeben – ohne Frage, aber sie dürfen nicht verallgemeinert werden. An Carl Paul wird deutlich, wie jemand in der Phase des Kolonialismus - eine historische Phase, die wir glücklicherweise überwunden haben -, die Chance für die Verkündigung des Evangeliums ergreift in Gemeindeaufbau, in Evangelisation, in Bildungsarbeit in der Schule, wie zugleich aber sehr bewusst bleibt, dass das Kreuz Jesu Christi und das Schwert der Eroberungsmacht anders als im Mittelalter nicht zusammengehören, wie Missionare Einheimische gegen Kolonialisten und Siedler verteidigen. Man spricht heute von "Advocacy", einer Art Verteidigerrolle, die die Mission als wichtige Aufgabe für Randgruppen in den Gesellschaften der Partnerkirchen wahrnimmt.

3. An Carl Paul wird mir deutlich, wie er im Rahmen seiner lutherischen Konfession vor und nach dem ersten Weltkrieg die Chancen internationaler Zusammenarbeit ergriffen hat, so dass aus einem amerikanischen Hilfswerk für das an den Lasten des verlorenen Krieges schwer tragenden Deutschland, einer lutherischen Missionskonferenz 1923 mit dem lutherischen Weltkonvent der Vorläufer des lutherischen Weltbundes entstehen konnte, der dann allerdings erst nach dem zweiten Weltkrieg 1948 gegründet wurde. Die Kunst, das Mögliche in einer Situation zu tun, die muss er beherrscht haben.

4. An Carl Paul fasziniert mich, dass sein Weg zur Mission nicht eine Quelle hatte. Als Hauslehrer in Bremen bei einem frommen Großkaufmann über zwei Jahre lang - er hieß Vietor und war reformierter Konfession - packte ihn die Liebe zur Mission bei Missionsfesten der Gegend. Es ist eigentlich sehr wahrscheinlich, dass er schon damals das Hermannsburger Missionsfest kennen lernte. Auch ein Prediger Funke in Bremen faszinierte ihn. Begeisterung für die Mission gewann der lutherische Sachse in Bremen bei der norddeutschen Mission unter Missionsinspektor Michael Zahn. Die norddeutsche Missionsgesellschaft feierte übrigens in diesem Jahr wie die Leipziger und die Gossnermission 175 Jahre. Paul blieb später auch Mitglied der in Bremen ansässigen kontinentalen Missionskonferenz. Seine Studienreise nach dem Examen führte ihn nach Hermannsburg, nach Bremen, nach Barmen, aber eben auch zu den Missionsgesellschaften in Holland und England. Und der Kontakt zu den amerikanischen Lutheranern nach dem ersten Weltkrieg, der zum Hilfswerk führte, kam interessanterweise auch bei einem Missionsfest im August 1919 in Hermannsburg zu Stande. Das finde ich natürlich interessant, der ich selbst aus Hermannsburg komme.

5. An Carl Paul werden mir auch Grenzen deutlich. Aber kann ich von Menschen, die zwei Generationen vor mir lebten, Einsichten verlangen, die sich heute nahe legen? Ich denke, nein:

a) Von seinem literarischen Zugang zur Mission her konnte er sich wohl Zeit seines Lebens keine einheimische Pfarrerschaft oder gar Partnerkirchen in Übersee auf gleicher Augenhöhe vorstellen. Hier liegt eine klare Grenze: Mission heute, christliches Zeugnis kann gar nicht anders als partnerschaftlich auf der Grundlage der einen Taufe erfolgen. Mission heute ist gemeinsame Teilhabe am einen Evangelium von der Nähe des Reiches Gottes in Jesus Christus auf Augenhöhe.

b) Von seinem konfessionellen Standpunkt her war Carl Paul eine ökumenische Gemeinschaft über die konfessionellen Grenzen hinweg etwa beim Abendmahl undenkbar - wie sie sich in den Gedanken der Missionare verschiedener Konfessionen zu einer vereinigten Kirche Süindiens schon vor dem ersten Weltkrieg andeutete und dann nach dem zweiten Weltkrieg Wirklichkeit wurde. Dass die eine weltweite Kirche Jesu Christi schon in dieser Zeit sichtbar werden könnte, dass gemeinsame Feier des Abendmahls trotz bestehender Lehrunterschiede geboten sein könnte, wie es seit der Konferenz von Canberra 1992 formuliert ist, das hatte man auf der Weltmissionskonferenz von Edinburgh zum ersten Mal so gedacht. Aber das war lange Zeit nicht durchsetzungsfähig. Mission, Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus in der technisierten und säkularen Welt, ist heute nicht anders denkbar als als versöhnte Verschiedenheit von Christen, die in Taufe, Predigt und Abendmahl auch über Lehrgrenzen hinweg in Wort und Tat miteinander leben und Zeugnis ablegen.

IV. Carl Paul und die Mission unter Muslimen

Ein letztes Feld möchte ich noch erwähnen. Es zeigt, dass Paul seiner Zeit voraus war: seine Auseinandersetzung mit dem Islam. Eine Veröffentlichung unmittelbar vor und eine unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg liegen vor. Gern wäre ich an dieser Stelle ein bisschen tiefer eingedrungen, hatte gehofft, dass unsere Missionsbibliothek in Hermannsburg diese Bücher hätte. Aber ausgerechnet die fehlen, obwohl das Gegenüber, an manchen Stellen auch Miteinander mit Muslimen ein bis heute drängendes Problem der Mission war und ist. Man kann sagen, dass die im 19. Jh. im Zuge der Entstehung des europäischen Kolonialismus und Imperialismus in Afrika aufblühende christliche Mission im Gegenzug auch Muslime sich ihrer selbst neu hat bewusst werden lassen. Das gestärkte muslimische Bewusstsein, was uns heute noch entgegenschlägt, ist u. a. eine Folge der christlichen Mission. Man musste muslimischerseits eine Kränkung verarbeiten; nach der militärischen und zeitweise auch kulturellen Überlegenheit des Islam über Europa im frühen und hohen Mittelalter schien nun das christliche Abendland die ganze Welt zu erobern, so dass man auf der sog. Kongokonferenz in Berlin 1884/5 Afrika aufteilen konnte. Die Erfahrung von Widerspruch pflegt ja in der Regel auch den Effekt zu haben, dass man sich seiner selbst vergewissert. Die weltweiten Organisationsformen des Islam, ja selbst der Islamismus, sind zu weiten Teilen eine Reaktion auf die christliche ökumenische Missionsbewegung.

Nun muss man wissen, dass sich der Islam über lange Zeit in Afrika und Asien im Wesentlichen friedlich ausgebreitet hat. Muslimische Kaufleute, in Afrika auch Sklavenhändler, gründeten zunächst im Innern Afrikas und bis nach Malaysia Handelsstützpunkte. Zunächst waren allein sie selbst Muslime, dann entdeckten ihre Angestellten, dass es vorteilhafter war, Muslim zu werden.

So wurden Zug um Zug mehr Einheimische Muslime. Der strenge monotheistische Islam befreite auch von Polytheismus und Dämonenängsten. Der Islam hat eine Tendenz, die Welt zu entzaubern. So konnten sich im Lauf von mehr als 1000 Jahren muslimische Bevölkerungsgruppen bilden, die mancherorts auch in der Mehrheit waren, oft jedenfalls die wirtschaftliche und politische Oberschicht. Durch die christliche Mission im 19. Jh. wurden sie radikalisiert, so dass sie sich wie die christliche Mission auch anfangen auszubreiten, bis her nicht entschiedene Stämme zu Muslimen gemacht wurden.

Dazu kam, daß das englische Imperium gerne die sog. „indirect rule“ anwendete, d. h. man arbeitete nach Möglichkeit mit lokalen oft muslimischen Herrschern zusammen und übte die englische Oberherrschaft indirekt aus, behinderte sogar die christliche Mission. Muslime wurden so zu Wahren der einheimischen Identität gegenüber den so übermächtigen europäischen christlichen Eroberern. Aus diesem Grund gibt es einen christlichen Küstengürtel und einen muslimischen Inlandsgürtel im Norden Westafrikas. Aus diesem Grund gibt es immer wieder blutige Konflikte zwischen Süd- und Nordnigeria. In Togo und in Kamerun, aber auch im späteren Tansania standen deutsche Missionare genau vor dieser Herausforderung, auch wenn an der Ostküste Afrikas das Verhältnis umgekehrt war: Ein muslimischer Küstengürtel und christliche Mission im Inland. Der Leipziger Neutestamentler Albrecht Oepke (1881-1955), gebürtiger Ostfrieser, zuerst am Missionsseminar und dann an der Universität, übrigens ein aus Ostfriesland gebürtiger Sohn eines Hermannsburger Missionsleiters, ist einer der wenigen, die diesen Aspekt der Mission unter Muslimen zur Kenntnis genommen haben. Man höre nur einmal den Titel von Pauls erster Schrift: "Christentum und Islam im Wettbewerb um die afrikanischen Negervölker" (1914). Schwert und Kreuz sind nach Paul auseinander zuhalten, politisch-wirtschaftlich-militärische Eroberung und Mission sind ungleiche Schwestern, auch wenn das in der Geschichte oft anders war und seit den Befreiungskriegen 1813 bis hin zur heutigen Bundeswehr immer noch ein Kreuz das Zeichen deutscher Soldaten ist. Aber hören Sie einmal auf den Titel: "Christentum und Islam im Wettbewerb". Mit diesem Zentralbegriff seines Kollegen Söderblom, des friedlichen Wettbewerbs als Ziel christlichen missionarischen Zeugnisses durch Wort und Tat im Gegenüber und Miteinander mit anderen Religionen, qualifiziert Paul die Mission im Gegenüber, aber auch unter Muslimen und er ist sich voll bewusst, dass die christliche Mission einer muslimischen Mission gegenüber steht, die die gleichen Rechte hat, für ihre Überzeugung zu werben wie die christliche. Die Entscheidung über die Religion liegt bei den Afrikanern selbst!

Die zweite Schrift "Die Welt des Islam als Missionsproblem" (1923), fast zehn Jahre später, kann auf Studien und Begegnungen zurückblicken. Auf der Visitationsreise in Indien 1913 lernte Paul eine Spielart des asiatischen Islam kennen, war von Begegnungen und Gesprächen an der muslimischen Universität in Kairo Zeit seines Lebens gefesselt. Oepke urteilt: "Er verfügte auch auf diesem Gebiet über ein solides und allzeit präsent Wissen. Es war ein Genuss, ihn in seiner feinsinnig beobachtenden Art darüber reden zu hören." Wer Menschen ernst nimmt und sie religiös überzeugen möchte, der muss sie sehr genau zu verstehen versuchen, um zu einem werbenden Gespräch in der Lage zu sein.

V. Schluss

Bedenkt man das Leben und Wirken Dr. Carl Pauls, so beeindruckt mich vor allem eins, die Gabe der feinen und sensiblen Beobachtung, die Fähigkeit zur rechten Zeit die meisten Chancen zu ergreifen, auch Kompromisse zu schließen um der Sache willen. Ich denke, dergleichen Menschen, die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen, Scheuklappen abzulegen und zu zu packen, können wir heute auch gut gebrauchen!